



Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit

Biblisch Glauben, Denken, Leben

Herausgegeben vom Bibelbund e.V.

November 2012

Inhalt

97

Wort zum Nachdenken: Staubsauger oder Freiheit (Richard Bergmann)	
Professor Schmuël Nissan: Mit Leib und Seele Israeli und Chirurg (Johannes Gerloff)	1
Was ist Sühne? (Jens Kreisel)	4
Gerloff, Johannes. <i>Die Palästinenser. Volk im Brennpunkt der Geschichte.</i> (Karl-Heinz Vanheiden).....	8
Kofmehl, Damaris. <i>Ritter der Ku-Klux-Klan. Die Geschichte des Richard C. Harris.</i> (Karl-Heinz Vanheiden).....	8
Bibelbund-Termine.....	8

Staubsauger oder Freiheit

Staubsauger könnten gefährlich werden. Jedenfalls die der Zukunft. Davon ist in Veröffentlichungen zu lesen. Dabei geht es nicht um gefährlichen Stromschlag oder zunehmenden Elektrosmog im Haushalt, der Erwachsene oder vor allem Kinder gefährdet. Aus den Kinderschuhen sind die selbstfahrenden Sauger dann wahrscheinlich herausgewachsen und hinterlassen keine Spur der Verwüstung, sondern empfehlen sich als dienstbare Geister.

Geschätzt werden sie von ihren Eigentümern wegen der direkten Steuerung über Internet, per Smartphone oder Ähnlichem. Per Fernbedienung aktiviert man den Sauger einfach rechtzeitig. Trifft man etwa mit seinen Überraschungsgästen zuhause ein, ist der Boden blitzblank. Ist doch phantastisch, oder? Was soll daran denn gefährlich sein?

Durch die Ausstattung der modernen Staubsauger mit Internettechnik seien sie prinzipiell zu Überwachungszwecken geeignet. Wer weiß denn schon so genau, mit welchen Möglichkeiten die Maschinen versehen sind und wozu die, von denen man weiß, im Endeffekt alles benutzt werden. Über das Internet können Informationen in beiderlei Richtungen ausgetauscht werden.

Über missbräuchliche Eingriffe lägen glaubhafte Berichte vor. Ist das nicht beunruhigend? Wer liebt den Eingriff in sein Privatleben? Wer schätzt den Überwachungsstaat? Nach jetzigem Stand wird man sich der Überwachung schwerlich entziehen können, da die technische Voraussetzung schon weltweit hierfür existiert.

Und nun? Entwerfen wir ein düsteres Weltuntergangsszenarium mit allem drum und dran? Und: Schlimmer könne es doch eigentlich gar nicht mehr kommen! Doch, doch es kann. Und es wird. Aber wir sollten doch bitte nicht so naiv sein, dass das Verkehrte sich nicht in immer neuen und übleren Spielarten hervortun kann. Gegenüber den eigenen Gesellen, aber vor allem gegenüber den Christen. Einheitsorientierte Kontrolle ist das plausible Ziel einer jeden Diktatur. Dazu sollte man sich vor Augen führen, Freiheit ist allen anders lautenden Behauptungen zum Trotz ein Geschenk Gottes.



Deswegen kann ich mich auf die Zukunft freuen, die Gott als neuen Lebensraum gestalten wird: „In diese Stadt wird nie etwas Unreines kommen.“ (Off 21,27a). Dort kann ich leben. Wirklich leben. Für immer. Das will ich.

Richard Bergmann

Professor Schmuël Nissan

Mit Leib und Seele Israeli und Chirurg

Das Leben des Chirurgieprofessors Schmuël Nissan ist eng verwoben mit der Entstehungsgeschichte des modernen jüdischen Staates. Wenn der großgewachsene, hagere Mann mit dem zerfurchten Gesicht in den Erinnerungen seines Lebens versinkt, tauchen unmittelbar die Namen der Großen Israels im 20. Jahrhundert auf: **Josef**

Trumpeldor, Orde Wingate, David Ben Gurion, Jigal Jadin, Amos Chorev, Jitzchak Ben Zvi, Mosche Dajan, Salman Schasar, Jitzchak Rabin, Ariel Scharon, Teddy Kollek – alle nicht etwa als verschwommene Gestalten aus verstaubten Geschichtsbüchern, sondern als Mitschüler, Zimmergenossen, Kampfgefährten, Studienfreunde, Verwandte, Nachbarn oder Freunde des Hauses. Mit einem Ruck reißt sich der Mittachtziger aus dem zerschlissenen Sessel in seinem gemütlich eingerichteten Haus in Motza vor den Toren Jerusalems, geht auf die Ecke in seinem kleinen Arbeitszimmer zu und zeigt auf ein eingerahmtes Dokument, die Unabhängigkeitsurkunde des Staates Israel: „Da hat mein Vater unterschrieben!“ – Avraham Katznelson – „Und wie ist er nach Tel Aviv gekommen?“ – „Ben Gurion hat ihm eine Piper geschickt, um ihn und Jitzchak Ben Zvi aus dem umkämpften und belagerten Jerusalem zur Unabhängigkeitserklärung am 14. Mai 1948 nach Tel Aviv zu holen.“

Die Eltern von Professor Nissan waren beide Ärzte, hatten beide in Berlin studiert. Als erinnere er sich aus eigener Anschauung berichtet er: „Ich bin hierher gekommen, als meine Mutter im sechsten Monat mit mir schwanger war. Sie hat meinen Vater verlassen, weil sie meinte: Mein Kind soll im Land Israel geboren werden!“ Wenige Monate später wurde er als Schmuel Katznelson in Jaffa geboren, das damals als „Tor zum Heiligen Land“ galt. „Ich erinnere mich noch gut an Jaffo, als die Schiffe dort noch nicht anlegen konnten. Kleine Boote mit schreienden Arabern fuhren den großen Überseedampfern entgegen, um Menschen und Waren an Land zu bringen.“ Die Bilder, die der alte Professor mit Worten zeichnet, verschwimmen und stehen doch irgendwie klar vor Augen. Bis ins hohe Alter stellt er sich gerne auf Arabisch vor: „Ana Jaffawi“ – „Ich stamme aus Jaffa!“

Sobald Vater Katznelson seiner Familie aus Europa nach Palästina nachgereist war, siedelte die junge Familie nach Jerusalem über, wo Schmuel in den Stadtteilen Romema und Rechavia aufwächst. Er erinnert sich nicht nur an das Erdbeben von 1927, sondern auch – heute in der Großstadt Jerusalem kaum mehr vorstellbar – wie Beduinen zwischen den Häusern herumzogen und ihre Ziegen die Rosen in den Gärten abfraßen. Oder auch wie Orde Wingate, der legendäre britische Offizier, der so maßgeblich am Aufbau jüdischer Verteidigungsstreitkräfte im britischen Mandat Palästina beteiligt war, „zu uns nach Hause kam“. „Er war sehr bescheiden, scheu, zurückhaltend“, erinnert sich Nissan an den gläubigen Christen, der „immer hier die Pistole und hier die Bibel trug“ und sich nicht selten auf Hebräisch verabschiedete: „**Ich habe eine Bibelstunde, ich muss gehen.**“ Von den

Orde Wingate, der legendäre britische Offizier, dessen Eltern zu den Plymouth-Brüdern gehörten, trug immer „hier die Pistole und hier die Bibel“

jüdischen Zionisten wurde Orde Charles Wingate schlicht „HaYedid“, „der Freund“, genannt. Der Spross einer alten schottischen Familie, die weitreichende Verbindungen hatte, und dessen Eltern zur Bewegung der Plymouth-Brüder gehörten, betrachtete es als religiöse Pflicht, dem jüdischen Volk bei der Rückkehr in sein Land und dem Aufbau seines Staates aktiv zu helfen.

Besonders erinnert sich Schmuel Nissan an Orde Wingates Frau Lorna: „Die war sehr schön!“ Sie lebte noch lange, nachdem ihr Mann im März 1944 bei einem Flugzeugabsturz in Indien ums Leben gekommen war, in Palästina. Als Ende der 1940er Jahre Galiläa von der Außenwelt abgeschnitten war, bat sie David Ben Gurion um ein Flugzeug und warf den belagerten jüdischen Soldaten aus der Luft Bibeln ab, um sie zu ermutigen.

Durch seinen Klassenkameraden Jigal Jadin, der 1949 zum Generalstabschef der israelischen Armee wurde, lernt Schmuel Nissan nicht nur „den Umgang mit einem polnischen Maschinengewehr“, sondern auch viel über Archäologie. Anfang der 1960er-Jahre begleitet er ihn auf die damals noch schwer zugängliche Festung Massada zu Ausgrabungen in die Wüste Juda. „In der Synagoge haben wir Schriftrollen entdeckt. Mit großen Augen sah ich, wie ein Neueinwanderer aus dem Jemen eine der uralten Buchrollen vorlas – es war der Psalm 124: *Wäre der Herr nicht bei uns – so sage Israel –, wäre der Herr nicht bei uns, wenn Menschen wider uns aufstehen, so verschlängen sie uns lebendig...* – Der kann das lesen?!, habe ich mich gewundert.“

In derselben Zeit wurden dort in den Ruinen des legendären jüdischen Widerstands gegen die Römer auch die Kapitel 36 und 37 aus dem Buch des Propheten Hesekiel gefunden: Die Vision von der Erneuerung des Volkes Israel und der Auferweckung des Feldes von Totengebeinen. Und die hebräische Version des apokryphen Buches Jesus Sirach, das bis dahin nur in griechischer Übersetzung vorgelegen hatte. „Jadin zeigte es meinem Onkel Salman Schasar“ – dem späteren Präsidenten des Staates Israel –, erinnert sich Schmuel Nissan.

1942 meldet er sich als Freiwilliger bei der britischen Armee – und kommt in den darauf folgenden vier Jahren als Soldat der jüdischen Brigade über Nordafrika und Italien bis nach Österreich. Besonders eingepägt haben sich dem jungen Juden aus dem britischen Palästina die Begegnungen mit den Überlebenden der deutschen Konzentrations- und Vernichtungslager, mit jüdischen Hafentarbeitern aus

Johannes Gerloff



Johannes Gerloff, Jg. 1963, verh., drei Kinder, arbeitet als Korrespondent des christlichen Medienverbundes KEP in Jerusalem.

Anschrift:
c/o KEP
Postfach 1869
35528 Wetzlar
www.israelnetz.com

Saloniki, deren Aufgabe es gewesen war, die Leichen aus den Gaskammern zu räumen – und dann die Frage, warum Briten oder Amerikaner nicht die Bahnlinien nach Auschwitz bombardiert haben, um dem Völkermord der Nazis Einhalt zu gebieten.

„Von Dr. Mordiner, dem Direktor meiner Schule, hatte ich zum Abitur eine Bibel bekommen“, knüpft Professor Nissan noch einmal an die Bibel Orde Wingates und das Bibelflugzeug seiner Frau Lorna an. „Als ich dann in die Armee kam, sagte man mir, dass von derlei Dingen nichts übrigbleiben würde. Deshalb ging ich in Ismailia in Ägypten in einen Fotoladen und verlangte eine Fototasche.“ „Was kostet die?“, fragte ich den arabischen Händler. „Zehn Guineen!“ war die Antwort, worauf ich konterte: „Schämst du dich nicht! Das ist ein heiliges Buch!“ Sofort lenkte er ein: „Guinea wachad“ – „Gib mir eine Guinea!“ Nissan erhebt sich und holt das alte, ihm so teure Buch: „Sieh, wie es in die Hülle passt, wie angegossen. Die ist aus Ismailia, von 1942.“



Mit der Bibel in der Hand fängt der alte Mann an zu erzählen: „Die hat mich begleitet durch den ganzen Krieg in der Wüste bis nach Italien. In Rom bin ich mit dieser Bibel unter dem Titusbogen durchgegangen, auf dem die Niederlage meines Volks dargestellt ist. Ich musste denken: Und jetzt stehen wir hier, jüdische Soldaten in der britischen Armee unter dem Davidsstern ... der Kreis hat sich geschlossen. Wir sind zurückgekehrt, nach Rom und nach Jerusalem, mit der Bibel, von deren Worten keines hinfällt.“ Die jüdische Gemeinde in Rom hatte einen Club für jüdische Soldaten eröffnet und Buchzeichen aus Seide gemacht. Nissan schlägt das Buch auf und zeigt das Buchzeichen mit einer Menorah, einem siebenarmigen Leuchter, darauf. „Diese Bibel war dabei in den Alpen, als wir die Überlebenden des Holocaust befreit haben...“ Er blättert darin: „Sieh, hier steht ‚Schmuel Katznelson von Dr. Moliner‘... Das habe ich alles noch... Ich lese in dieser Bibel, bis heute!“

Nach der Entlassung aus der britischen Armee 1946 kehrt Schmuel Nissan in sein Heimatland zurück, das immer mehr im Bürgerkrieg zwischen Juden, Arabern und Briten versinkt. Ein Jahr lang studiert er Medizin, fliegt in die Schweiz, um dort sein Studium fortzusetzen. Doch schon bald kehrt er über Italien auf abenteuerlichen Wegen in die Heimat zurück, um feststellen zu müssen, dass sein Elternhaus in Jerusalem zerstört ist, „von zwei Granaten – die eine aus Ramat Rachel, die andere aus Nabi Samuel – die eine jordanisch, die andere ägyptisch.“

In die Zeit unmittelbar vor der Gründung des Staates Israel fällt ein Ereignis, das für Schmuel Nissan persönlich

besonders traumatisch war: Am 13. April 1948 werden bei einem arabischen Angriff auf einen Konvoy des Hadassah-Krankenhauses in Scheich Dscharah unmittelbar unterhalb des Skopusberges in Jerusalem 79 jüdische Ärzte und Krankenschwestern ermordet. Nissan kannte mehrere der Ermordeten persönlich, besonders gut aber eine Studentin namens Ester Birnbaum, von allen nur „Emmi“ genannt. Ihr Großvater hatte sie mit der Jugend-Alija von Wien nach Jerusalem geschickt, wo sie noch jahrelang auf ihre Verwandten wartete. „Doch Emmis ganze Familie blieb in Auschwitz. Sie hatte in Tel Aviv das Gymnasium besucht und studierte Medizin. In allen Fachbereichen hatte sie Auszeichnungen bekommen und war auch die beste Schwimmerin im Land“, erinnert sich Nissan. „In sie hatte ich mich verliebt. Wir wollten im Sommer heiraten.“

Als die Nachricht von dem Massaker die Runde macht, fragt Nissan: „Gab es Gefangene?“ Während des Erzählens steht der alte Mann wieder auf, geht ans Regal, zieht einen vergilbten Ordner heraus, blättert durch die Dokumente: „Sieh hier, das ist Ester, hier ist ihr Diploma... hier ein Gedicht über sie von Avner Treining: ‚Warum hat Ester gelacht?!‘...“ Schmuel brachte Bilder seiner Verlobten bis zum Vertreter der arabischen Seite beim Internationalen Roten Kreuz, Musa Hussein, um dann nach zwei Wochen die Nachricht zu erhalten: Auf arabischer Seite wurden keine Gefangenen gemacht. Nissan hat Mühe mit dem Erzählen, immer wieder bricht ihm die Stimme. Die überwiegende Mehrzahl der Opfer von Scheich Dscharah wurde nie identifiziert.



Als „Keitzky“ nimmt Schmuel Nissan am Unabhängigkeitskampf seines Volkes teil und lernt beim Aufbau eines Feldlazaretts im ehemaligen Krankenhaus der Kaiserswerther Diakonissen in Jerusalem seine zukünftige Frau, Jael, kennen. „Das war 1948“, bemerkt er liebevoll in ihre Richtung, und „jetzt sind wir 62 Jahre zusammen.“

Am Vorabend der Unabhängigkeitserklärung Israels wurden die jüdischen Siedlungen im Gusch Etzion südlich von Hebron im Mai 1949 von den arabischen Irregulären erobert. Das Massaker von Kfar Etzion überlebten nur drei Männer und eine Frau. Mit diesem historischen Ereignis verbindet den Chirurgen Schmuel Nissan ein besonderes Erlebnis: Jahre nach dem Fall des Siedlungsblocks operierte er im Hadassah-Krankenhaus einen palästinensischen Christen, den stellvertretenden Bürgermeister von Bethlehem. „Heute kann ich das erzählen, weil er längst gestorben ist“, sinnierte der Arzt: „Er war der Kommandeur der Irregulären, die allen jüdischen Kämpfern befahlen, sich wie um ein Bild aufzunehmen aufzustellen – darunter war mein Freund Dani Mas. Dann haben sie alle niedergeschossen...“ Ein weiterer Freund Nissans, der beim Kampf um

den Gusch Etzion fiel, war der Komponist Zvi Ben Josef, der in Wien studiert hatte.

Ein oder zwei Monate nach der erfolgreichen Operation kam der Palästinenser zurück, um sich zu bedanken. „Er fährt mich auf den Parkplatz zu seinem Auto“, erinnert sich Nissan, „und nimmt aus dem Kofferraum einen Plastikbeutel mit einem silbernen Chanukkaleuchter, an dem noch die Wachsreste klebten.“ Der Anführer der arabischen Aufständischen hatte ihn bei der Vernichtung der jüdischen Siedlung 1948 an sich genommen. „Ich wusste, dass dieser Leuchter in den Gusch gehört“, erklärte Nissan. Mehr als ein halbes Jahrhundert nach den traumatischen Ereignissen zittert noch immer seine Stimme. So beauftragte er den Knessetabgeordneten Chanan Porat, die Kriegsbeute aus dem Unabhängigkeitskrieg wieder zurückzubringen, „ohne dass irgendein Journalist davon erfährt, denn ich wollte den Araber ja nicht in Gefahr bringen“. Heute leben im Siedlungsblock Gusch Etzion wieder mehr als 63.000 Israelis. Die Chanukkia von Professor Nissan steht im Museum in Kfar Etzion.

In den ersten Jahren des jüdischen Staates fliegt der junge Arzt in den Jemen, um Juden von dort bei der Einwanderung nach Israel zu helfen. 1955 heiratet er seine Jael in Stockholm, wo Vater Katznelson als erster Botschafter Israels für die fünf skandinavischen Ländern dient. Für diesen Auslandsauftrag verändert Schmuels Vater übrigens den Namen „Katznelson“, der von „Katz“ abgeleitet ist und als Abkürzung von „Kohen Zedek“ („Gerechter Priester“) auf die Abstammung der Familie aus dem alten israelitischen Priestergeschlecht deutet, in „Nissan“. „Nissan“ war ein häufiger Vorname unter meinen Vorfahren“, erklärt der Professor, „mein Großvater hieß Nissan Katznelson – und ich habe den Namen mit meinem Vater geändert, weil ich so auch einen Diplomatenpass bekommen konnte“; schmunzelt er verschmitzt, um dann gleich noch eins zu seiner Skandinavienzeit draufzusetzen: „Der Rabbiner, der uns getraut hat, wurde allseits nur ‚Pastor Wilhelm‘ genannt.“

Nach den Kriegsjahren bildet Schmuel Nissan sich in Amerika fort, arbeitet als Arzt in Boston und findet schließlich in St. Louis eine Stelle, dem „Mekka der Chirurgie“. In seiner Heimatstadt Jerusalem bringt er es schließlich bis zum Professor für Chirurgie und Kinderchirurgie am Hadassah-Krankenhaus auf dem Skopusberg.

Sein Schatz an Begegnungen, Freunden und Geschichten scheint unerschöpflich. „Mit Arik Scharon und seinem Sohn, der später getötet wurde, bin ich durch die Jesreel-Ebene geritten“, erzählt Nissan und erklärt: „Als Arzt muss ich Menschen eine Diagnose ausstellen“ – was er dann auch gleich unaufgefordert für seinen alten Weggefährten tut: „Schon Jigal Jadin wusste, dass Scharon ein militärisches Genie ist, weil niemand voraussagen konnte, was er tun würde. Ariel Scharon war dem Charakter nach ein Opportunist...“ – „Er war unberechenbar“, wirft Schmuels Frau Jael ein und gießt frisch gepressten Orangensaft – „aus

dem eigenen Garten!“ – in die Gläser. „Ja,“ fährt Nissan mit seiner Diagnose fort, „was für einen Offizier hervorragend ist, war für den Politiker eine Katastrophe“, um dann gleich fortzufahren: „Eine Siedlung räumen ist für uns, als müssten wir Schweinefleisch essen...“ – „Erinnerst du dich Anfang der 1980er Jahre, in Jamit im Sinai, hat er die Leute in Käfigen geräumt...“, wirft Jael dazwischen. – „Ja, in Käfigen“, fährt Schmuel fort: „Die Besiedelung des Landes Israel ist ein Gebot aus der Bibel, eine religiöse Verpflichtung, das Land Israel zu bewohnen. Das ist bei uns allen sehr tief – auch wenn wir nicht religiös sind.“

In seinen letzten Lebensjahren widmete sich der Chirurgieprofessor seinem Hobby, der Erforschung der Geschichte der Medizin im Heiligen Land. Im Februar 2011 stellt er der Öffentlichkeit eine Frucht seiner Forschungen vor, ein Buch über den Kinderchirurgen Dr. Max Sandreczky, der 1872 das erste Kinderkrankenhaus in Jerusalem gegründet hatte, das „Marienstift“. Durch den Einsatz von Prof. Nissan und seinen Freunden blieb das historische Gebäude in der Prophetenstraße 29 erhalten, wurde als Denkmal geschützt und dient heute als Unterkunft für Kinder aus der ganzen arabischen Welt, die in Israel medizinische Hilfe erfahren.

Anfang Juli 2012 starb Professor Schmuel Nissan im Alter von 87 Jahren. Zwei Wochen später folgte ihm seine Frau Jael. ■

Was ist Sühne?

Alle haben gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verloren. Doch werden sie allein durch seine Gnade ohne eigene Leistung gerecht gesprochen, und zwar aufgrund der Erlösung, die durch Jesus Christus geschehen ist. Ihn hat Gott zu einem Sühneplatz gemacht, der für alle zugänglich ist. Durch sein vergossenes Blut ist die Sühne vollzogen worden, und durch den Glauben kommt sie allen zugute. So hat Gott auch den Beweis erbracht, dass er gerecht gehandelt hatte, obwohl er die bis dahin begangenen Sünden der Menschen ungestraft ließ. Und heute beweist er seine Gerechtigkeit dadurch, dass er den für gerecht erklärt, der aus dem Glauben an Jesus lebt. [Röm 3,23-36 NEÜ]

Über Gnade wird häufig gepredigt. Aber über Sühne? Darüber hört man eher wenig. Das ist eigentlich seltsam. Denn „Sühne“ und der davon abgeleitete Begriff „Versöhnung“ sind sehr zentrale Begriffe sowohl im Alten als auch im Neuen Testament. Was bedeutet Sühne eigentlich genau?

Sühne kommt aus der Sprache der Juristen. Sühne bedeutet, Schuld wiedergutzumachen oder zu mindern. Man spricht auch von einer Ausgleichsleistung. Das kann z.B. Schadensersatz sein oder Schmerzensgeld. Oder es werden dem Opfer Hilfen und Arbeitsleistungen erbracht.

Jens Kreisel



Jens Kreisel, Jahrgang 1967, verheiratet, 4 Kinder, arbeitet als Apotheker (selbständig) und beteiligt sich ehrenamtlich am Predigtendienst. Er ist Mitarbeiter im Leitungskreis der Akademiker-SMD und in der SMD-Fachgruppe „Christen in der Pharmazie“.

Anschrift:
August-Bebel-Str. 34,
08223 Falkenstein, jens-
kreisel-vl@t-online.de

Straßenbenutzungsgebühr zu entrichten. Sondern das erhoffte Ziel ist der Erziehungseffekt. Der Raser soll zukünftig langsamer fahren.

Sühne ist Wiedergutmachung

Bei Sühne aber – geht es um die Wiedergutmachung eines Schadens. Und erst dann, wenn der Geschädigte diesen Ausgleich auch akzeptiert, dann ist die Schuld gesühnt. Wir sprechen nach erfolgter Sühne zwischen Täter und Opfer von Versöhnung. Versöhnung basiert auf Sühne, auf Ausgleich, auf Wiedergutmachung. Erst wenn das Verhältnis von begangener Schuld und erfolgter Sühne passt, empfinden wir das als Gerechtigkeit. Je nach der Schwere der Schuld erwarten wir eine angemessene Sühne. Manchmal reicht dafür schon die Bitte um Verzeihung. Oft kostet es aber auch mehr.

Dazu ein kleines Erlebnis: In meiner Grundschulzeit, so etwa 3. Klasse, habe ich einen Lampenschirm in der Schule zerschlagen. Natürlich haben es die Mitschüler sofort der Lehrerin gemeldet. Und ich musste zum Direktor. Und es genügte nicht nur eine Entschuldigung und eine Beteuerung, es niemals wieder zu tun. Es musste ein Ausgleich her – ein neuer Lampenschirm. Und mein Vater konnte jemand, der uns den passenden Schirm besorgen konnte. Erst mit dem neuen Lampenschirm war der Ausgangszustand wieder hergestellt. Erst durch diese

So praktiziert es die Aktion Sühnezeichen. Freiwillige aus Deutschland arbeiten unentgeltlich zu Gunsten von Völkern, die unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft während des 2. Weltkrieges gelitten haben.

Sühne versucht begangene Schuld zu mindern, auszugleichen. Wer Schuld sühnen möchte, übernimmt damit die Verantwortung für die Folgen der begangenen Schuld. In seinem Roman „Schuld und Sühne“ beschreibt der russische Schriftsteller Dostojewski sehr ausführliche diesen Zusammenhang.

Neben der Sühne gibt es noch ein ähnliches Wort: Buße. Aber bei Buße denken viele eher an Umkehr. Denn Buße in der Bibel (*metanoia*) kann auch mit Sinnesänderung übersetzt werden.

Buße will und soll das Handeln verändern. Deshalb ist ein Bußgeldbescheid aus Flensburg nicht nur dazu gedacht, eine fällige

Ausgleichsleistung, durch die vollzogene Sühne, war der Fall beendet, gab es Versöhnung.

Alle brauchen Sühne

Kommen wir zurück zu unserem Bibeltext: In den Versen 22+23 hat Paulus betont: Alle Menschen brauchen Sühne. *Denn alle Menschen haben gesündigt, sie sind allesamt Sünder* (nach Luther). „Alle haben die Herrlichkeit verloren, die Gott ihnen zugedacht hatte.“ (V. 23 wörtl. Lu84-Fußnote).

Es betrifft alle, ohne Ausnahme. Keiner hat eine weiße Weste. Alle sind schuldig. Alle brauchen Sühne. Denn Sühne schafft Versöhnung. Dieser Ausgleich bringt die voneinander getrennten Parteien wieder zusammen. Im lateinischen Wort für Versöhnung „Re-conciliare“ steckt dieser Gedanke: „Re“ = „wieder“ – wieder zusammen bringen, wieder vereinigen, wieder aussöhnen, wieder herstellen.

Versöhnung gibt es nur durch Sühne. Sühne überwindet die Trennung. Das gilt auch für die von der Sünde verursachte Trennung zwischen Gott und den Menschen.

Der Mensch selbst kann diesen Ausgleich nicht selbst bewirken. Der Mensch kann nicht für die Folgen der Schuld vor Gott aufkommen. Die einzig mögliche Lösung für dieses Dilemma ist die Er-Lösung. Die Erlösung durch Jesus Christus. Paulus schreibt: *Alle werden ohne Verdienst gerecht* (V. 24b Lu84). *Doch werden sie allein durch seine Gnade ohne eigene Leistung gerecht gesprochen, und zwar aufgrund der Erlösung, die durch Jesus Christus geschehen ist.* (NEÜ)

Die Gerechtsprechung und die Erlösung erfolgt stellvertretend. Jesus Christus trägt die Strafe. *Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten.* (Jes 53,5 Lu84) So hatte es der Prophet Jesaja angekündigt.

Das Thema Sühne hat eine lange Tradition im Alten Testament im Sündopfer. Wie vollzieht sich nun die stellvertretende Sühne? Sühne braucht ein Sühnemittel und einen Sühneort.

Das Sühnemittel

Das Sühnemittel hier im Neuen Testament und auch im Sinne der paulinischen Aussage ist das Blut von Jesus, vergossen bei der Kreuzigung am Karfreitag. V. 25 *Als Sühne in seinem Blut.* [Lu84]

Etwas ausführlicher beschreibt das Paulus in Kol 1,19-20: *Denn Gott wollte mit allem, was er ist und hat, in seinem Sohn wohnen. Alles im Himmel und auf der Erde sollte durch Christus mit Gott wieder versöhnt werden und Frieden mit ihm finden. Das ist geschehen, als er am Kreuz sein Blut vergoss.* [Hfa] Das bringt uns Christen den Vorwurf ein: Gott sei ein blutrünstiger Gott. Gab es wirklich keinen anderen Weg? Wir lesen in Hebr 9,22: „*Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung.*“ [Lu84]

Blut symbolisiert Leben. Am Kreuz ging es um einen Tausch – Jesus starb für mich und für Sie. Sein Leben für mein, für unser Leben. Das Opferblut von Jesus soll nicht den Zorn oder die Rachegelüste Gottes besänftigen oder ihn milde stimmen. Nein! – Sondern Gott wählt das Sterben von Jesus, um die Beziehung zu den Menschen wieder herzustellen. Jesus überbrückt die Kluft, den Sund der Trennung zwischen dem heiligen Gott und den sündigen Menschen.

Und es geht ja um Sühne, um den Ausgleich, um die Wiedergutmachung, d.h. im rechtlichen Sinn darum, Gerechtigkeit zu bewirken. Jesus hat diesen Ausgleich bezahlt.

Der Sühneort

Und wo befindet sich der Sühneort? In der jüdischen Tradition war das klar geregelt:

Immer zum großen Versöhnungstag Jom Kippur ging der Hohe Priester in das Allerheiligste im Tempel. Nur an diesem Tag war es ihm erlaubt (3Mo 16,2), dort hinein zu gehen. Dort sollte er für die Sünden des Volkes opfern und dadurch Sühne erlangen. Zuvor musste der Hohe Priester jedoch für seine eigenen Sünden ein Opfer bringen.

Dennoch ging der Hohe Priester mit der Furcht hinein, dort tot umzufallen, falls er die Heiligkeit Gottes verletzen sollte. (R. Liebi) Diese Angst hat dazu geführt, dass man dem Hohen Priester ein Seil um den Fuß band. Damit sollte im Todesfall die Leiche wieder heraus geholt werden. Denn kein anderer Mensch sonst durfte das Allerheiligste betreten, den Schauplatz der Sühne. Und was stand dort im Allerheiligsten in der Zeit des ersten Tempels?

Die Bundeslade. Die Lade selbst bestand aus vergoldetem Akazienholz. Aber das Besondere an der Lade war der Deckel mit Aufsatz. Die Bauvorschrift lesen wir in 2Mo 25:

Dann sollst du eine Deckplatte (o. Sühneplatte) aus reinem Gold herstellen; ... Und mache zwei goldene Cherubim; ... und zwar sollst du einen Cherub am Ende hier und einen Cherub am Ende dort machen. ... Und die Cherubim sollen die Flügel nach oben ausbreiten, die Deckplatte mit ihren Flügeln überdeckend, während ihre Gesichter einander zu<gewandt> sind. ... Lege die Deckplatte oben auf die Lade! ... Und dort werde ich dir begegnen und von der Deckplatte herab, zwischen den beiden Cherubim hervor, die auf der Lade des Zeugnisses sind, alles zu dir reden, was ich dir für die Söhne Israel auftragen werde. [REIb2006]

Der Deckel war nicht nur eine kunsthandwerkliche Meisterleistung mit tiefer Symbolik. Nach der in V. 22 getroffenen Aussage Gottes war dies ein ganz besonderer Ort, ein Ort der Begegnung. Zwischen den beiden Cherubimen, über diesem Sühnedeckel war gewissermaßen der unsichtbare Thron Gottes. Dort redete Gott durch Mose zu dem Volk, dort war Gott gegenwärtig.

Damit war der Sühnedeckel auch Ort der Gottesbegegnung. Auf diesen Sühnedeckel sprengte der Hohe Priester an

Jom Kippur zweimal das sühnende Tierblut und jeweils siebenfach davor auf den Boden (3Mo 16,14-15):

Dann nehme der Hohe Priester etwas von dem Blut des jungen Stiers und sprengt es mit dem Finger auf die Vorderseite der Deckplatte in Richtung Osten und siebenmal vor ihr auf den Boden. Danach schlachte er den Ziegenbock für das Sündopfer, das für das Volk bestimmt ist, und bringe dessen Blut hinter den Vorhang. Davon sprengt er etwas auf die Deckplatte und vor sie hin, wie er es mit dem Blut des Stiers getan hat. Auf diese Weise erwirke er Sühne für das Heiligtum wegen der Unreinheiten der Israeliten und ihrer Vergehen, mit denen sie sich versündigt haben. [NEÜ]

Dieser Aufsatz der Bundeslade ist für die Juden der Ort der Versöhnung, der Sühneort. Das hebräische Wort für Sühne bedeutet auch bedecken. Deswegen kann sowohl Deckplatte als auch Sühneplatte übersetzt werden. Die Wortverwandtschaft wird verständlich, wenn wir uns vergegenwärtigen: Sühnen bedeutet auch die Sünde bedecken oder zudecken.

So ist dieser Aufsatz nicht nur ein Deckel, so wie jeder Topf einen Deckel hat, sondern viel mehr. Die Deckplatte bedeckte nicht nur die Tafeln des Gesetzes. **Als Sühnedeckel steht sie symbolisch für die Sühne durch das Opferblut. Und ebenso ist dies der Ort, wo der unsichtbare Gott gegenwärtig ist und redet.**

Jetzt wird besser verständlich, warum Luther diesen Sühnedeckel mit Gnadenthron (Lu84) oder Gnadenstuhl (Lu12) übersetzt hat. Der Gnadenthron ist der Ort für Sühne und Versöhnung. Nur dort – und nur einmal im Jahr – war im Alten Testament Sühne, war Versöhnung mit Gott möglich.

Sühne im Alten Testament lief also nach festgelegten Vorschriften entsprechend der Thora ab:

- ▶ **Das Sühnemittel** war das Blut der geschlachteten Opfertiere.
- ▶ **Der Sühneort** war die Deckplatte der Bundeslade (oder der Gnadenthron nach Luthers Deutung).
- ▶ **Der Zeitpunkt für die Sühne** war einmal im Jahr, der große Versöhnungstag Jom Kippur.

Jesus – Sühneort

Nun kehren wir zurück zu Paulus und dem Text aus dem Römerbrief: Hier gibt es jetzt eine überraschende Parallele. Paulus verwendet hier für Sühne das griechische „*hilasterion*“: In der griechischen Übersetzung des AT (Septuaginta) wird genau dieses Wort in fast allen Stellen für den Sühnedeckel der Bundeslade (hebr. *kaporet*) verwendet. Ein Jude zur Zeit von Jesus dachte bei „*hilasterion*“ also automatisch immer an diesen Sühnedeckel der Bundeslade. Und in

Dieser Aufsatz der Bundeslade ist für die Juden der Ort der Versöhnung, der Sühneort

dieser Bedeutung finden wir „*hilasterion*“ auch in Hebräer 9,5: *Auf der Bundeslade standen zwei Cherubim, die auf die Anwesenheit Gottes hinwiesen, und die ihre Flügel über die Deckplatte der Lade, den Platz der Sühne, ausbreiteten.* [NEÜ]

Durch die Verwendung von *hilasterion* hier in Röm 3,25 deutet Paulus diesen alttestamentlichen Sühnedeckel oder (nach Luthers Übersetzung „Gnadenthron“) auf Jesus Christus. Jesus ist der eigentliche Sühneplatz. V. 25: *Jesus Christus hat Gott für den Glauben hingestellt als Sühne in seinem Blut.* Wir könnten auch übersetzen: ... *hingestellt als Sühneort oder Sühnedeckel in seinem Blut*

Das sprengt den Rahmen unserer Sprache. Üblicherweise kann eine Person kein Ort sein. Andererseits singen wir auch „Du bist mein Zufluchtsort, ich berge mich in deiner Hand“

Hier deutet nun Paulus diesen Sühnedeckel der Bundeslade auf Jesus. Wenn wir Sühne erlangen wollen, dann müssen wir nicht einen festgelegten geographischen Ort dieser Welt aufsuchen. Wir müssen nicht nach Jerusalem pilgern, an den Ort der Kreuzigung. Sondern bei Jesus erfahren wir Sühnung. Dort, wo Jesus ist, ist auch der Sühneort.

Der Sühnedeckel ist ja beides: Sühneort und Ort der Gegenwart Gottes. Beides lässt sich auf Jesus übertragen. ER hat für uns die Sühne erwirkt. ER ist der Sühneort, der Zufluchtsort, wo wir von unserer Schuld frei werden. Und in Jesus ist Gott gegenwärtig. Voller Zuversicht können und sollen wir zu Jesus kommen.

Hebr 4,16: *Darum lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben.*

Jesus ersetzt Tieropfer

Mit dem Bild des Sühnedeckels berührt Paulus aber noch eine andere Frage: Wenn erst jetzt, so Paulus, durch Jesus wirkliche Sühne geschaffen wird, was ist dann mit der Vergangenheit? Wie konnte Gott früher nachsichtig und zurückhaltend sein?

Paulus beantwortet diese Fragen, indem er fortsetzt: V. 25b+26: *So hat Gott auch den Beweis erbracht, dass er gerecht gehandelt hatte, obwohl er die bis dahin begangenen Sünden der Menschen ungestraft ließ. Und heute beweist er seine Gerechtigkeit dadurch, dass er den für gerecht erklärt, der aus dem Glauben an Jesus lebt.* [NEÜ]

Gott war geduldig und konnte die Bestrafung der Menschen hinauszögern, weil in Jesus der Ausweg bereits vorbereitet war.

Nicht das Tierblut konnte bleibende Sühne schaffen. Das betont auch der Hebräerbrief. Hebr 10,4: *Denn es ist unmöglich, durch das Blut von Stieren und Böcken Sünden wegzunehmen.*

Die Tieropfer waren nur Vorbild, ein vorläufiges Sühnemittel, vergleichbar mit einem noch ungedeckten Scheck. Erst die Sühne durch Jesus ist die wirkliche Sühne und der einzig wirksame Ausweg. Nur Jesus macht uns wirklich gerecht vor Gott. Jesus löst ein, was die Tieropfer nicht leisten konnten: Sühne zu erreichen, Sünden wegzunehmen, Gerechtigkeit zu bewirken.

Jesus hat für meine und Ihre Schuld den Ausgleich geleistet, die Wiedergutmachung bezahlt – so wie mein Vater die zerschlagene Lampe bezahlt hat.

Das bedeutet: Jesus schafft Versöhnung. ER ist das Sühnemittel und ebenso der Ort, wo wir Sühne erlangen. ER hat diese Sühne für uns durch sein Sterben am Kreuz erwirkt. Und jetzt können wir jederzeit zu IHM kommen – nicht nur einmal im Jahr.

Das war insbesondere für Juden, die Christen wurden, ungewohnt, etwas völlig Neues.

Nicht in den Tieropfern, sondern erst durch Jesus wurde das möglich. Und ER ist auch der Einzige, der dazu imstande ist. ER ist alternativlos. Vielleicht ist es dadurch besser verständlich, warum Jesus sagt: „*Niemand kommt zum Vater denn durch mich.*“ (Joh 14,6) Denn nur in Jesus ist dieser Weg zu Sühne und Versöhnung möglich.

**Jesus löst ein,
was die Tieropfer
nicht leisten
konnten:
Sühne
zu erreichen,
Sünden
wegzunehmen,
Gerechtigkeit
zu bewirken**

Auswirkungen für uns

Wer mit Gott versöhnt ist, wird dadurch verändert. Er kann versöhnend mit seinen Mitmenschen leben. Er kann Frieden stiften, kann hinweisen und einladen, dieses Geschenk der Versöhnung anzunehmen. Er kann als Botschafter anstelle von Christus wiederum bitten: *Lasst euch versöhnen mit Gott!* 2Kor 5,20

Auch für unsere zwischenmenschlichen Konflikte ist der Gedanke der Sühne, der Wiedergutmachung hilfreich. Oft hilft eben nicht einfach nur zu sagen: Schwamm drüber, war ja nicht so schlimm. Sondern ich muss fragen:

- ▶ Welchen Ausgleich erwartet mein Gegenüber?
- ▶ Welche Wiedergutmachung muss ich leisten?
- ▶ Wo muss ich um Verzeihung bitten?

Nur so kann zwischen Menschen wieder Versöhnung gestiftet werden, Frieden einkehren. ■

Rezensionen

Gerloff, Johannes. *Die Palästinenser. Volk im Brennpunkt der Geschichte.* Holzgerlingen: SCM Hänssler 2011. 378 S. Hardcover: 19,95 EUR. ISBN 978-3-7751-5337-9

Johannes Gerloff, der in Israel lebende Theologe und Journalist, schreibt unbefangen das auf, was er erlebt, in Gesprächen erfahren und recherchiert hat. „Die *Political Correctness* hat mir das Thema dieses Buches aufgezwungen. Sie wird mich aber nicht zwingen können, das zu erzählen, was ihr passt, um gleichzeitig unter den Teppich zu kehren, was ihr gegen den Strich geht.“ (S. 8f.) So berichtet Gerloff von seinen vielfältigen Begegnungen im Palästinensergebiet und es entsteht ein Mosaik von Meinungen und Einsichten, die in ihrer ganzen Widersprüchlichkeit genau das wiedergeben, was das Leben von Palästinensern prägt.



Symptomatisch ist die Meinung eines christlichen Palästinensers zum Nahostkonflikt, der gleichzeitig ein arabischer Journalist und politischer Aktivist ist: **„Wir haben angefangen, die Lügen zu glauben, die wir selbst in die Welt gesetzt haben.“** (S. 13)

Noch im Vorwort erklärt der Autor die Entstehung des Begriffs Palästinenser, um dann in elf Kapiteln von seinen Einblicken zu berichten, die er vor allem durch vielfältige persönliche Begegnungen gewann. Er beginnt, wie er die Beerdigung Arafats erlebte, schreibt über Flüchtlingschicksale (auch die der jüdischen Flüchtlinge aus arabischen Ländern), über den langen Weg zum Friedensprozess, die Al-Aqsa-Intifada; zeigt, wie man aus dem Suizid eine Strategie machte, wie Christen in Palästina leben und wie aus dem Gazastreifen „Hamastan“ wurde.

Im letzten Kapitel zeigt Gerloff, was die Bibel zur Palästinenserfrage sagt. Es wird ganz deutlich, dass es der Heiligen Schrift nie um irgendeine Form des Rassismus geht, sondern um die „Einstellung zum lebendigen Gott, der sich als Gott Abrahams, Isaaks und Israels identifiziert.“ (S. 374) Der Autor schließt mit der Frage, ob der Prophet Sacharja vielleicht die Palästinenser mit „alle Völker des Landes“ meint, als er Kapitel 12,3 schrieb, dass sich die *kol*

goyei ha-aretz gegen Jerusalem versammeln. Denn „die Vorfahren von vielen, die sich heute ‚Palästinenser‘ nennen, kamen als Sklaven, Söldner, Pilger, Händler, Eroberer, Kreuzfahrer oder Missionshelfer aus dem gesamten Gebiet von Gibraltar bis nach Indien und vom Kaukasus bis nach Zentralafrika.“ Ein lesenswertes Buch, das überraschende Hintergrundinformationen liefert.

Karl-Heinz Vanheiden, 07926 Gefell

Kofmehl, Damaris. *Ritter des Ku-Klux-Klan. Die Geschichte des Richard C. Harris.* Holzgerlingen: Hänssler 2012. 308 S. Paperback: 14,95 EUR ISBN 978-3-7751-5416-1

Schon als kleiner Junge fühlt sich Richard C. Harris fast magisch vom Ku-Klux-Klan angezogen. Er ist ungeheuer stolz, als er mit 16 Jahren dieser von ihm verehrten Organisation beitreten darf. Schon zwei Jahre später wird ihm die Verantwortung für den Staat Indiana übertragen. Er bekommt sechs Bodyguards. Gewalt, Schießereien, geheime Zeremonien bestimmen seinen Alltag. Später lernt er, wie man Menschen auch ohne physische Gewalt fertig machen kann ...



Die Lehren seiner berühmten Organisation hatte er immer geglaubt. „Wir verbrennen keine Kreuze, wir erleuchten sie!“ Es ist fast zu spät, als Richard dahinter kommt, dass so vieles in seiner rechtsextremen Organisation überhaupt nicht mit den Tatsachen übereinstimmt und vor allem nicht mit der Bibel. Und dann gerät er in die Schusslinie seiner eigenen Leute ... Ein Buch, das auf sehr spannende Weise den Hintergrund des Ku-Klux-Klan erleuchtet, der bis heute sein Unwesen treibt, und das sich auf eine wahre Geschichte gründet.

Karl-Heinz Vanheiden

Bibelbund-Termine

1. Bibelbundtag Rheinland

Samstag, 19.01.2013 **19.30 Uhr bis ca. 21.15 Uhr**
mit Prof. Friedhelm Jung und Prof. Thomas Schirmmacher
Thema: *Biblische Lehre - notwendig? Bibel und Koran.*

Herausgegeben vom Bibelbund e.V. Berlin

Redaktion: Richard Bergmann, Bergstraße 2, 09392 Auerbach/Erz., eMail: bergmann@bibelbund.de

Karl-Heinz Vanheiden, Ahornweg 3, 07926 Gefell, (Schriftleiter), eMail: Vanheiden@bibelbund.de

Bestellungen bitte an: Bibelbund e.V. Geschäftsstelle, Postfach 470268, 12311 Berlin. E-Mail: kontakt@bibelbund.de

Telefon: 030/44039253 Fax: 030/44039254

„Biblisch Glauben, Denken, Leben“ wird kostenlos versandt. Wenn Sie unseren Dienst unterstützen möchten ...

Bank für Kirche und Diakonie eG: BLZ 350 601 90, Konto 1567117010